

## DIE II. WEIHNACHTSPRÄFATION DES MESSBUCHES

DIE ERNEUERUNG DER WELT DURCH DEN MENSCHGEWORDENEN SOHN GOTTES

### ZUM ALTJAHRESABEND

Dr. Stefan Hauptmann – Markt Indersdorf

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn!

Was ist Zeit? Eine Frage, um die sich Philosophen zu aller Zeit mühen. Eine Wirklichkeit, die das Leben des Menschen bestimmt. Was ist Zeit? Der Wimpernschlag zwischen Vergangenheit und Zukunft, den wir Gegenwart nennen vielleicht. Der Augenblick, den wir gestalten können. Was ist Zeit? – eine Frage, die sich vielleicht am letzten Abend eines Jahres deutlicher stellt, als zu anderen Zeiten. Wieder ist ein Jahr vergangen. Zeit ist Vergangenheit geworden – unwiederbringlich, unwiderruflich.

„Vor aller Zeit aus dir geboren, hat er sich den Gesetzen der Zeit unterworfen“ (Präfa-tion von Weihnachten II) singt die Liturgie der Kirche in der Zweiten Weihnachtspräfa-tion des Messbuches. Und hier wird unser Blick zunächst auf die Ewigkeit Gottes gerichtet, jene Wirklichkeit, in der es keine Abfolge von Gestern und Morgen, Vergangenheit und Zukunft gibt. „Vor aller Zeit“ ist unendliche Gegenwart. Das ist Ewigkeit, das ist die Wirklichkeit Gottes. In dieser Wirklichkeit bringt der ewige Vater das Wort hervor. Der Sohn, das ewige Wort, empfängt sich ohne Kommen und Gehen aus der göttlichen Wirklichkeit im Heiligen Geist, der Herr ist und lebendig macht. In Gott ist Ewigkeit. Und dieser Gott in seiner unendlichen Gegenwart, in seiner ewigen liebenden Gemeinschaft von Vater, Sohn und Heiligem Geist schafft die Zeit, diese vergehende Abfolge von Gestern und Morgen. Lässt aber im Wimpernschlag der Gegenwart einen Augenblick der Ewigkeit aufleuchten. „Gott wollte den Wechsel der Jahreszeiten: auf den Sommer sollte der Herbst, auf den Winter der Frühling folgen, damit wir einsehen, dass in diesem Leben nichts von Bestand, nichts ‚von Dauer‘ (Koh 2,11) ist und alles Zeitliche ständig in Fluss, den Veränderungen und dem Wechsel unterworfen“ (DASal 2,50) sagt der hl. Franz von Sales in einer Betrachtung über die Zeit. Er zitiert dabei den Prediger des Alten Testaments, der vom Windhauch spricht, davon, dass alles seine Zeit hat, die Freude und das Leid, Leben und Tod, Glück und Unglück. Dass alles seine Stunde hat, die nicht festgehalten werden kann, die verweht mit dem Vergehen der Zeit.

Das ist das Gesetz der Zeit, meint Franz von Sales, „dass in diesem Leben nichts von Bestand, nichts ‚von Dauer‘ (Koh 2,11) ist und alles Zeitliche ständig in Fluss, den Veränderungen und dem Wechsel unterworfen“ (DASal 2,50). Es ist die Zeitsicht des griechischen Philosophen Aristoteles, die sich Franz von Sales mit Blick auf die Heilige Schrift hier zu eigen macht. Der Zeitbegriff, das Gesetz der Zeit ist untrennbar an Veränderungen gebunden. Zeit ist das Maß jeder Bewegung und kann nur durch diese gemessen werden. Sie lässt sich in unendlich viele Zeitintervalle einteilen: Tag und Nacht, die „sich abwechseln in der Wacht“; Herbst und Winter, Zeit der Fülle und Zeit des Mangels; Frühling und Sommer, wachsende Tage und heller Glanz. Das Gesetz der Zeit ist diese Abfolge. „Wie wäre es, wenn das Kommen und Gehen der Zeit, in das wir uns eingespannt finden, das Kommen und Gehen, in dem uns unaufhörlich der Ball erneuernder Gegenwart zugespielt wird, dass wir ihn fingen und zurückgäben, und in dem ebenso unaufhörlich alle Bälle und alle Schläge uns wieder weggenommen werden, um am Orte Nirgendwo aufbewahrt zu werden: wie wäre es, wenn dies, das Kommen und Gehen, der Gang und das Spiel des *Ewigen* mit uns *Sterblichen* wäre?“ (B. Welte). Es wäre letztlich zum Verzweifeln. Wir müssten letzten Endes über uns, unser Leben, unsere Zeit sagen: „Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot“ (1 Kor 15,19). Das ist die Weisheit derer, die sich abgefunden haben mit dem Gesetz der Zeit, die sich zufriedengeben in der Gefangenschaft des Sichtbaren und Beweisbaren. Wo die Fakten die Norm sind, sie allein. Eine Weisheit, die der menschlichen Erfahrung entspringt, dass Tod und Vergehen das eherner Gesetz der Zeit ist und die unwiderrufliche Konsequenz daraus das Ende des Lebens ist, solange in dieser Welt alles beim Alten bleibt.

Und gerade hier setzt die weihnachtliche Botschaft den Hebel an, um das Gesetz der Zeit aus den Angeln zu heben: „Vor aller Zeit aus dir geboren, hat er sich den Gesetzen der Zeit unterworfen“ (Präfation von Weihnachten II). Der ewige Gott wird ein sterblicher Mensch, gibt sich hinein in das Gesetz der vergehenden Zeit – und zerbricht das Vergehen und Verwehen der Tage: „Christus hat unser Jahr erneut und hellen Tag gegeben, da er aus seiner Herrlichkeit eintrat ins Erdenleben“ können wir nun singen. Denn in ihm stehen wir nicht mehr unter dem Gesetz der Zeit, unter dem Diktat von Vergehen und Zukommen. Unsere Tage tragen in sich den Keim der ewigen göttlichen Gegenwart. „In ihm ist alles neugeschaffen“, jubelt die Liturgie in ihrer Weihnachtspräfation. „Er heilt die Wunden der ganzen Schöpfung, richtet auf, was darniederliegt und ruft den verlorenen Menschen ins Reich deines Friedens“ (Präfation von Weihnachten II). Die Wunde des Vergehens, des „Seins zum Tod“, beginnt zu heilen: „Denn heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren, er ist der Messias, der Herr!“ (Lk 2,12). In seinem Paschageheimnis von Kreuz und Auferstehung wird

sich die Wunde der Vergänglichkeit schließen, denn dort gibt er uns Anteil an seinem göttlichen Leben. Und das letzte Wort, vom sterbenden Herrn im letzten Augenblick seines Lebens unter dem Gesetz der Zeit am Kreuz gesprochen: „Es ist vollbracht“ (Joh 19,30) – dieses Wort ist fortan das Schlüsselwort aller Zeit. „Das Schlüsselwort und der Schlüssel des österlichen Morgens ist. Das Vollbrachte bahnt ihn an und schließt ihn auf. Es weist in die große Befreiung, den ewigen Augenblick, wenn der lautlose Jubel sich erhebt, weil alles da und gewonnen ist“ (B. Welte). Der Kerker der Finsternis, das Nachtgesetz der Zeit ist aufgeschlossen, erlöst, geweitet.

Was darniederliegt, ist aufgerichtet, das verlorene Gestern in Gott geborgen, das verwehende Heute nicht umsonst. Der im Netz des Gesetzes der Zeit verlorene Mensch befreit in das Reich des göttlichen Friedens. Das ist das weihnachtlich-österliche Geheimnis, das wir feiern: „Denn groß ist das Geheimnis seiner Geburt, heute ist er, der unsichtbare Gott, sichtbar als Mensch erschienen. Vor aller Zeit aus dir geboren, hat er sich den Gesetzen der Zeit unterworfen“ (Präfation von Weihnachten II). Und gerade darin hat er das Gesetz der Zeit erfüllt und erlöst. Und so ist das Kommen und Gehen der Zeit, die Abfolge des Trüben und Hellen nicht mehr nur Vergänglichkeit. Die Zeit wird zum Fundament der Himmelsleiter, auf der uns Christus in das Reich seines Friedens führt, auf der er uns durch die vergehenden Tage hindurch in die Ewigkeit geleitet. Und so können wir voller Dank auf die Tage des vergehenden Jahres blicken, sie als Gesetz der Zeit annehmen, ihre Wunden dem Heiland hinhalten, dass er sie heile, das, was in ihnen darniederliegt dem Erlöser darbringen, dass er es aufrichte in Barmherzigkeit. Und wir dürfen wissen, dass diese Zeit nicht verloren ist, am Orte Nirgendwo, sondern sich in der Kraft des Heiligen Geistes wandelt in die Ewigkeit des lebendigen Gottes im Reich seines Friedens. Amen.